

BestMasters

Désirée Labusch

Attraktivität von Strafgefangenen

Warum Frauen sich zu
Straftätern hingezogen fühlen

 Springer

BestMasters

Mit „BestMasters“ zeichnet Springer die besten Masterarbeiten aus, die an renommierten Hochschulen in Deutschland, Österreich und der Schweiz entstanden sind. Die mit Höchstnote ausgezeichneten Arbeiten wurden durch Gutachter zur Veröffentlichung empfohlen und behandeln aktuelle Themen aus unterschiedlichen Fachgebieten der Naturwissenschaften, Psychologie, Technik und Wirtschaftswissenschaften. Die Reihe wendet sich an Praktiker und Wissenschaftler gleichermaßen und soll insbesondere auch Nachwuchswissenschaftlern Orientierung geben.

Springer awards “BestMasters” to the best master’s theses which have been completed at renowned Universities in Germany, Austria, and Switzerland. The studies received highest marks and were recommended for publication by supervisors. They address current issues from various fields of research in natural sciences, psychology, technology, and economics. The series addresses practitioners as well as scientists and, in particular, offers guidance for early stage researchers.

Weitere Bände in der Reihe <http://www.springer.com/series/13198>

Désirée Labusch

Attraktivität von Strafgefangenen

Warum Frauen sich zu
Straftätern hingezogen fühlen

Mit einem Geleitwort von Prof. Dr. Rainer Banse

 Springer

Désirée Labusch
Institut für Psychologie
Rheinische Friedrich-Wilhelms-
Universität Bonn
Bonn, Deutschland

ISSN 2625-3577

ISSN 2625-3615 (electronic)

BestMasters

ISBN 978-3-658-24300-5

ISBN 978-3-658-24301-2 (eBook)

<https://doi.org/10.1007/978-3-658-24301-2>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2019

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag, noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Springer ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH und ist ein Teil von Springer Nature

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

Geleitwort

*Prof. Dr. Rainer Banse, Professor für Sozial- und Rechtspsychologie
an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn*

Aus alltagspsychologischer und auch aus beziehungspsychologischer Perspektive erscheinen Strafgefangene als romantische Partner eher unattraktiv. Es existieren jedoch spezifische Webportale und Zeitschriften, in denen Strafgefangene Kontaktanzeigen veröffentlichen, und es gibt eine relativ große Anzahl von Frauen, die auf solche Anzeigen antworten und Brieffreundschaften oder auch langfristige romantische Beziehungen mit Strafgefangenen eingehen. Frau Labusch hat sich in ihrer Studie umfassend mit der theoretisch interessanten Frage auseinandergesetzt, was Frauen motiviert, eine Beziehung mit einem inhaftierten Mann einzugehen. Neben Dokumentarfilmen und Presseartikeln hat Frau Labusch die gesamte existierende wissenschaftliche Literatur zu diesem Thema ausgewertet. Dabei konnte sie nicht weniger als 13 Theorien oder Erklärungsansätze für eine romantische Attraktion von Strafgefangenen identifizieren, die in der Arbeit dargestellt werden.

Die vorhandenen Studien zu diesem Thema beruhen auf einer begrenzten Anzahl von sehr ausführlichen Interviews mit Frauen, die eine Beziehung mit einem bereits inhaftierten Mann eingegangen sind, und einigen wenigen Fragebogenstudien. Aufgrund der Schwierigkeit, diese Frauen zu finden und zu kontaktieren, ist bei diesen Studien die Größe der untersuchten Stichproben in der Regel klein bis sehr klein. Frau Labusch hat daher für ihre empirische Studie einen anderen Forschungsansatz gewählt. In einer Online-Studie wurde eine relativ große ($N = 387$) und heterogene Stichprobe von Frauen befragt, inwieweit sie sich Beziehungen unterschiedlicher Intensität mit Strafgefangenen mit unterschiedlich schwerwiegenden Delikten vorstellen können. Bei diesen Frauen wurden dann Indikatoren für die psychologischen Konstrukte erhoben, die in den 13 verschiedenen theoretischen Ansätzen als ursächlich für die Attraktion zu Strafgefangenen postuliert wurden.

Die theoretische Analyse der Partnerattraktivität von Strafgefangenen aus austausch- und evolutionspsychologischer Sicht sowie der 13 vor al-

lem klinischen, psychoanalytischen, sozialisations- und persönlichkeitspsychologischen Erklärungsansätze ist in theoretischer und inhaltlicher Sicht brillant und herausragend gut geschrieben. Wie nur wenige Wissenschaftler hat Frau Labusch die Gabe, auch theoretisch anspruchsvolle Inhalte in einer leicht zugänglichen und manchmal augenzwinkernden Sprache zu schreiben. Die Methoden der Studie, wie die Stichprobengewinnung, die Stichprobenbeschreibung, die Erhebungsinstrumente und die Auswertungsstrategien werden sehr gut und ausführlich dargestellt. Die Darstellung der Ergebnisse ist sehr klar und leserfreundlich, verlangt allerdings ein Grundverständnis der verwendeten quantitativen Methoden. Leser ohne solche Vorkenntnisse können die Analysen vermutlich nicht im Einzelnen nachvollziehen, die wesentlichen Ergebnisse und ihre Bedeutung sind jedoch gut verständlich.

Eines der spannendsten Ergebnisse der Studie ist der Befund, dass es zwei verschiedene Typen von Straftätern gibt, die Frauen attraktiv finden: Straftäter mit weniger schweren Delikten und Extremstraftäter. Frauen, die einen dieser beiden Typen von Männern attraktiv finden, unterscheiden sich in ihren Persönlichkeitseigenschaften und im Ausmaß früherer zum Teil belastender Erfahrungen. Gemeinsam ist ihnen nur, dass sie wenig Interesse an Sexualität haben. Die Ergebnisse der Studie werden sehr ausführlich und zutreffend diskutiert und auf die im theoretischen Teil dargestellten Theorien bezogen.

Insbesondere die weitergehenden Überlegungen und die sehr ausgewogenen und nie paternalistisch oder herablassend formulierten Implikationen für die Praxis zeigen ein sehr tiefgehendes Verständnis und eine große Sensibilität der Autorin für die psychische Dynamik von Frauen, die sich nach ungünstigen und manchmal extremen Sozialisationserfahrungen zu Männern romantisch hingezogen fühlen, die Ähnlichkeit mit ihren misshandelnden (manchmal machiavellistischen, narzisstischen oder psychopathischen) Vätern aufweisen. Die Diskussion geht in die Tiefe, verlässt aber nie die Basis der eigenen empirischen Ergebnisse.

Obwohl es sich um eine empirische Studie handelt, macht es einfach Spaß dieses Buch zu lesen. Frau Labusch ist eine begabte Autorin, die eine methodisch anspruchsvolle wissenschaftliche Arbeit mit leichter Feder einer

breiten Leserschaft zugänglich machen kann. Als akademischer Betreuer dieser Studie freue ich mich sehr, dass die Arbeit nicht nur in stark gekürzter Form und auf Englisch in einer Fachzeitschrift erscheint, sondern in ihrer absolut gelungenen Originalform als Buch, und so einer breiten Leserschaft zugänglich gemacht wird!

Bonn, den 7. September 2018

Inhaltsverzeichnis

1	Warum finden Frauen Strafgefangene attraktiv?	1
2	Theoretischer Hintergrund: Die 13 Gründe	7
2.1	Faszination für Alpha-Männer und männliche Dominanz	7
2.2	Experience Seeking	11
2.3	Romantik	13
2.4	Unsicherer Bindungsstil	19
2.5	Geringer eigener Partnerwert	24
2.6	Eifersucht und Monopolisierung	28
2.7	Macht und Kontrolle	31
2.8	Abneigung gegen Sex	35
2.9	Helfen und gebraucht werden	41
2.10	Narzisstische Persönlichkeitsstrukturen	45
2.11	Der dunkle Vater (Reinszenierung?)	52
2.12	Misshandlung und Missbrauch in der Kindheit	57
2.13	Umfeld in Haft	62
3	Methode	63
3.1	Vorstudie	63
3.2	Stichprobe	64
3.3	Versuchsablauf und Messverfahren	65
3.4	Statistische Auswertung	73
4	Ergebnisse	75
5	Diskussion	97
5.1	Stärken der Studie	105
5.2	Limitationen	106
5.3	Implikationen für zukünftige Forschung	106
5.4	Implikationen für die Praxis	109
5.5	Schlussfolgerung	112
	Referenzen	113



1 Warum finden Frauen Strafgefangene attraktiv?

Das menschliche Denken, Fühlen und Handeln entspricht in vielen Bereichen noch heute dem unserer Vorfahren (Tooby & Cosmides, 1992). Über zwei Millionen Jahre standen Menschen in einer weitgehend unveränderten Umwelt (Environment of Evolutionary Adaptedness; Bowlby, 1969; Foley, 1997; Van Vugt, Hogan & Kaiser, 2008) vor den beiden entscheidenden Herausforderungen, sowohl ihr eigenes Überleben als auch das Überleben bzw. den Fortbestand ihrer Gene zu sichern (Dawkins, 1994). Dabei setzten sich die Individuen mit den adaptivsten bereichsspezifischen Lösungen für die relevanten Anpassungsanforderungen dieser Umwelt durch (Darwin, 1859). Sie überlebten und gaben ihre genetische Ausstattung an nachfolgende Generationen weiter, so dass die erfolgreichsten Adaptionen, sogenannte evolvierte psychologische Mechanismen (Buss, 1995; Cosmides, Tooby & Barkow, 1992) sich im Laufe der Evolution fest im genetischen Bauplan des Menschen verankerten und noch heute wirksam sind (Cosmides & Tooby, 1987).

Die größte Anpassungsanforderung zur Steigerung der reproduktiven Fitness war die Wahl eines gesunden Partners mit guten Genen, die an den eigenen Nachwuchs weitergegeben werden konnten (Darwin, 1871). Da Frauen sich durch die Dauer ihrer Schwangerschaft, Stillzeit und Aufzucht der Kinder, bis diese selbstständig überlebensfähig waren, mit einer wesentlich größeren elterlichen Investition in ihren Nachwuchs konfrontiert sahen als Männer (bei denen schon ein einmaliger Sexualkontakt zur Fortpflanzung ausreicht), lernten sie, potenzielle Partner noch kritischer zu bewerten und selektiver auszuwählen (Asendorpf & Banse, 2000; Buss & Schmitt, 1993; Trivers, 1972). Während Männer also gerne auch auf Quantität setzen, schätzen Frauen meist die Qualität einer Verbindung, in welcher der Mann sowohl fähig als auch willens ist, ebenfalls in den gemeinsamen Nachwuchs zu investieren und Frau und Kinder verlässlich mit Ressourcen und Schutz zu unterstützen (Buss, 1994; Feingold, 1990). Dieser rein weibliche evolvierte psychologische Mechanismus - von Gaddam und Ogas (2012) auch liebevoll „Miss Marples Detektivbüro“ genannt - sucht gewissenhaft und zielgerichtet nach Indizien dafür, ob ein Mann es wert ist, sich auf ihn einzulassen oder

nicht. Dabei werden unter anderem die eigenen Emotionen („Fühle ich mich sicher bei ihm?“), die Absichten des potenziellen Partners („Was empfindet er wirklich für mich?“) sowie kulturelle Regeln und Erwartungen („Was werden die anderen denken? Droht ein Ausschluss aus der überlebenswichtigen Gemeinschaft?“) genauestens geprüft und bei der Entscheidung berücksichtigt (Gaddam & Ogas, 2012).

Umso erstaunlicher erscheint es, dass manche Frauen einen Partner wählen, der zum Zeitpunkt des Kennenlernens aufgrund einer begangenen Straftat inhaftiert ist. Nicht wenige dieser Männer verbüßen eine langjährige Freiheitsstrafe wegen schwerer Delikte wie Körperverletzung, Mord oder Vergewaltigung (Isenberg, 1993; Pfister, 2013; Slavikova & Ryba Panza, 2014). Abhängig von der Art der begangenen Straftat sowie dem Alter des Straftäters liegt die Rückfallquote in Deutschland durchschnittlich bei 48% (Bundesministerium für Justiz und Verbraucherschutz, 2016; Jehle, Albrecht, Hohmann-Fricke & Tetal, 2016). Die metaanalytisch ermittelte, internationale Prävalenz von Persönlichkeitsstörungen im Strafvollzug liegt bei durchschnittlich 65% (Fazel & Danesh, 2002), in der Allgemeinbevölkerung im Vergleich bei etwa 6% (Huang et al., 2009). Durchschnittlich 47% der inhaftierten Männer weisen dabei eine antisoziale Persönlichkeitsstörung auf (Fazel & Danesh, 2002), die durch ein überdauerndes, „tiefgreifendes Muster von Missachtung und Verletzung der Rechte anderer“ gekennzeichnet ist. Dieses äußert sich zum Beispiel in Lügen und Betrug zum persönlichen Vorteil oder Vergnügen, „Impulsivität oder Versagen, vorausschauend zu planen“, Reizbarkeit und Aggressivität, durchgängiger Verantwortungslosigkeit und wiederholtem Versagen, dauerhafte Tätigkeiten auszuüben oder finanziellen Verpflichtungen nachzukommen sowie fehlender Reue bei Kränkung oder Misshandlung anderer Menschen, die sich entweder in Gleichgültigkeit oder in Rationalisierungen des eigenen Verhaltens zeigt (DSM-5; Falkai & Wittchen, 2015, S. 903). Etwa die Hälfte der Personen mit einer antisozialen Persönlichkeitsstörung sind gewalttätig gegenüber anderen Menschen (Coid et al., 2006). Die Prävalenzraten alkohol- und drogenbezogener Abhängigkeitserkrankungen in Gefängnissen sind bisher weniger eindeutig. Die Basisrate liegt jedoch auch hier erheblich höher als in der Allgemeinbevölkerung (Fazel, Bains & Doll, 2006; Jemelka, Rahman & Trupin, 1993) und es be-

steht häufig ein Zusammenhang zwischen Substanzmissbrauch und antisozialer Persönlichkeitsstörung (Compton, Conway, Stinson, Colliver & Grant, 2005; Kessler et al., 1996).

Meistens antworten die Frauen auf eine Kontaktanzeige der Männer (Hähnlein, 2015). In einigen Fällen entsteht daraus eine Brieffreundschaft, in anderen Fällen eine romantische Beziehung. In kaum einem Fall gibt es jedoch Berichte darüber, dass diese Beziehungen nach der Haftentlassung des Mannes glücklich enden oder Bestand haben (Hildebrandt, 2016; Pfister, 2013). Nicht nur problematische Persönlichkeitseigenschaften, Verhaltensgewohnheiten und Abhängigkeitserkrankungen der Männer lassen sich ohne und oft sogar mit intensiver Psychotherapie nicht so leicht verändern (Bühringer & Behrendt, 2011; Fiedler, 2011; Küfner & Metzner, 2011; Lindenmeyer, 2011), so mancher Mann erliegt auch den Verlockungen der, durch die wiedergewonnene Freiheit um ein Vielfaches bereicherten, romantischen und sexuellen Möglichkeiten (Faltin, 2016; Pfister, 2013). Ebenso endet ein schlagartiger Wechsel von einer jahrelang gelebten Fernbeziehung in die ständige Nähe einer gemeinsamen Wohnung bei vielen Paaren mit einer Trennung (Stafford & Merolla, 2007).

Frauen, deren Partner im Laufe ihrer bereits bestehenden Beziehung zu einer Haftstrafe verurteilt wird, berichten neben ihrer Aufopferung für ihn (Giebel & Elbert, 2014; Riesch Toepell & Greaves, 2001) vor allem von Leid und Entbehrungen während (Carlson & Cervera, 1991; Comfort, 2003) und nach seiner Inhaftierung (Moerings, 1992; Solomon, Johnson, Travis & McBride, 2004). Sie erleben nicht nur Statusverlust, Stigmatisierung und Ausgrenzung durch die Öffentlichkeit (Fishman, 1988; 1990), häufig distanzieren sich auch ihre Familie und Freunde von ihnen (Anderson, 1965; Girschick, 1996). Vor allem empfinden sie jedoch die finanzielle Not, die durch die Abwesenheit ihres Partners entsteht (Christian, Mellow & Thomas, 2006; Grinstead, Faigeles, Bancroft & Zack, 2001), die alleinverantwortliche Bewältigung des Alltags (Morris, 1965) und Versorgung der oftmals vorhandenen gemeinsamen Kinder (Schneller, 1976) sowie den emotionalen und körperlichen Verlust der Nähe des Partners (Comfort, Grinstead, McCartney, Bourgois & Knight, 2005; Goetting, 1982; Schneller, 1975) als große Belas-

tungen.

Was bewegt manche Frauen also dazu, bewusst den Kontakt zu einem inhaftierten Mann zu suchen und eine Beziehung mit ihm einzugehen? Während die Evolutionspsychologie den Nutzen einer eingegangenen Verbindung hauptsächlich in der Maximierung individueller und reproduktiver Fitness sieht, erweitern Theorien des sozialen Austauschs und der sozialen Interdependenz diesen Nutzen auf die Erfüllung jeglicher Bedürfnisse einer Person, die durch eine entsprechende Partnerwahl maximiert werden kann (Kenrick, Groth, Trost & Sadalla, 1993). Danach besteht in jeder Beziehung eine wechselseitige Abhängigkeit beider Partner voneinander, bei der jeder Partner bestrebt ist, möglichst viele positive und möglichst wenige negative Interaktionsergebnisse zu erzielen (Thibaut & Kelley, 1959). Ein Vergleich dieser aufsummierten Ergebnisse mit dem, was eine Person (aufgrund früherer Beziehungserfahrungen oder Beobachtungen anderer Beziehungen) erwartet, entscheidet über ihre Zufriedenheit mit der Beziehung. Ein Vergleich mit zur Verfügung stehenden Alternativen (neuer Partner oder allein sein) entscheidet über ihr Verbleiben in der Beziehung. Auch mangelhafte Alternativen können also die Stabilität mancher unglücklicher Partnerschaften erklären (Kelley & Thibaut, 1978; Rusbult, 1980; 1983).

Der Nutzen einer romantischen Beziehung für einen inhaftierten Mann ist offensichtlich. Nach langjähriger Haft hat er häufig sämtliche soziale Kontakte außerhalb der Vollzugsanstalt verloren (Hähnlein, 2015; Pfister, 2013). Der Gefängnisalltag ist eintönig und trostlos (Faltin, 2016). Die Frau wird zu seiner Bezugsperson außerhalb der Mauern, von der er emotionale, verwaltungsorganisatorische und oft auch finanzielle Unterstützung erhält (Pfister, 2013; Slavikova & Ryba Panza, 2014). Schätzt die Justizvollzugsbehörde die Beziehung als stabil ein, sind mitunter sogar mehrstündige Langzeitbesuche in überwachungsfreien Räumlichkeiten mit Aussicht auf Sex möglich (Deutscher Anwaltverein, 2015). Und nicht selten sind es gerade diese als stabil eingeschätzte Beziehung und die Einwilligung der Frau, ihre Wohnung als sozialen Empfangsraum und beständige Kontaktadresse anzugeben, die zur gerichtlichen Bewilligung einer Haftlockerung oder vorzeitigen Haftentlassung führen (Andrews & Bonta, 2017).

Der Nutzen für die Frauen ist zunächst weniger offensichtlich. Von der Presse werden sie gerne als „krank“ oder „dumm“ dargestellt, der öffentliche Konsens liegt bei ihnen entgegengebrachtem Unverständnis (z.B. Bautz, 2013). Wissenschaftliche Studien zu diesem Thema gibt es bisher kaum. Die Gewinnung von Teilnehmerinnen gestaltet sich nach solchen diffamierenden Schlagzeilen verständlicherweise als schwierig. Manche Frauen fürchten auch, sie könnten ihrem Partner durch ihre Teilnahme und möglicherweise folgenden Repressalien der Justiz schaden (Hähnlein, 2016). Die Forschung, die es bereits gibt, zeigt jedoch deutlich, dass die Frauen keineswegs „krank“ oder „dumm“ sind. Unter ihnen befinden sich nicht mehr oder weniger Frauen mit psychischen Diagnosen als in der Normalbevölkerung (Slavikova & Ryba Panza, 2014). Auch entsprechen ihre Schulabschlüsse, ausgeübten Berufe und ihr damit verbundener sozialer Status einem breiten Abbild der Bevölkerung (Hähnlein, 2015; Slavikova & Ryba Panza, 2014).

Doch was verbindet diese auf den ersten Blick so unterschiedlichen Frauen? Bisherige Untersuchungen geben Hinweise auf verschiedene Motive und Gründe, die viele der Frauen bewusst oder unbewusst leiten. Das Vorgehen dieser Untersuchungen war größtenteils explorativ und variierte von unstrukturierten offenen Gesprächen (Isenberg, 1993; Pfister, 2013) über semistrukturierte, leitlinienbasierte Interviews (Hähnlein, 2015) bis zur strukturierten Erhebung einzelner Aspekte (Giebel & Elbert, 2014; Giebel, Moran, Schawohl & Weierstall, 2015; Slavikova & Ryba Panza, 2014). Daraus abgeleitet greift die vorliegende Studie nun die 13 wichtigsten potenziellen Gründe für die weibliche Wahl eines inhaftierten Partners auf, untersucht sie gezielt mit Hilfe eines standardisierten Online-Fragebogens und leistet damit einen entscheidenden empirischen Beitrag, die Frauen und ihre ungewöhnliche Partnerwahl besser zu verstehen. Trotz Gewährleistung der Anonymität erwies es sich auch hier als äußerst schwierig, ausreichend Teilnehmerinnen zu gewinnen, die ihren Partner erst während seiner Inhaftierung kennengelernt hatten. Daher wurde die sehr spezielle Stichprobe schließlich stark verbreitert und das Studiendesign angepasst. $N = 387$ Teilnehmerinnen bewerteten zwölf, in ihrer Schwierigkeit variierende Fragen wie „Können Sie sich vorstellen, auf die ansprechende Kontaktanzeige eines Mannes zu antworten, der zur Zeit inhaftiert ist?“. Dies ermöglichte eine aussagekräftige korrelative

Analyse der Zusammenhänge zwischen der Attraktion eines Strafgefangenen und den potenziellen Gründen dafür. Diese werden im Folgenden vorgestellt und, unter besonderer Berücksichtigung ihrer evolutionären Adaptivität und ihres austauschtheoretischen Nutzens für die Frauen, aus verschiedenen theoretischen Perspektiven beleuchtet.



2 Theoretischer Hintergrund: Die 13 Gründe

2.1 Faszination für Alpha-Männer und männliche Dominanz

Die Partnerqualitäten eines Mannes lassen sich evolutionstheoretisch in zwei grundlegende Kategorien einteilen (Gangestad & Simpson, 1990): Gute Gene für gesunden, überlebens- und reproduktionsfähigen Nachwuchs auf der einen Seite (Frederick & Haselton, 2007) sowie die Fähigkeit und Bereitschaft exklusiv in eine langfristige Beziehung und Nachwuchs zu investieren auf der anderen Seite (Buss, 2004). Um ihren evolutionären Vorteil zu maximieren, sollte eine Frau diejenigen Männer bevorzugen, die beide Qualitäten in sich vereinen. Diese „idealen“ Partner sind jedoch rar, da attraktive Männer vermehrt zu soziosexuellem Verhalten neigen (Gangestad & Simpson, 1990; Julian & McKenry, 1989) und nur für Frauen mit einem besonders hohen eigenen Partnerwert erreichbar und auf Dauer haltbar sind (Buss & Shakelford, 2008).

Aber auch die übrigen Frauen sind nicht verloren in dem (unbewussten) Bestreben, ihre reproduktive Fitness zu erhöhen und haben zum Beispiel die Möglichkeit eine sogenannte „Mixed-Mating“-Strategie zu verfolgen (Cashdan, 1996; Gangestad & Simpson, 2000). Als Langzeitpartner werden dafür Männer mit guten Vater-Qualitäten ausgewählt, die Frau an Indikatoren wie hohem sozialen Status (Li, Bailey, Kenrick & Linsenmeier, 2002), vielversprechenden finanziellen Aussichten (Buss, Shakelford, Kirkpatrick & Larsen, 2001) sowie Persönlichkeitseigenschaften wie Verträglichkeit (Bryan, Webster & Mahaffey, 2011; Buss et al., 1990), Wärme (Fletcher, Tither, O'Loughlin, Friesen & Overall, 2004), Prosozialität (Jensen-Campbell, Graziano & West, 1995), Zuverlässigkeit und Bindungswillen (Buss, 2004) erkennt. Als Kurzzeitpartner werden Männer mit guten genetischen Qualitäten bevorzugt, die Frau an Indikatoren wie hoher physischer Attraktivität (Langlois, Kalakanis, Rubenstein, Larson, Hallam & Smoot, 2000; Rhodes, Simmons & Peters, 2005), maskulinen Gesichtszügen (Gray, Kahlenber, Barrett, Lipson & Ellison, 2002; Little, Jones & DeBruine, 2008), tiefer, maskuliner Stimme (Feinberg, DeBruine, Jones & Little, 2008; Puts, 2005), großem, muskulösen Körperbau (Buss & Barnes, 1986; Frederick & Haselton, 2007), einer Figur

in V-Form (Braun & Bryan, 2006; Buss & Schmitt, 1993; Dijkstra & Buunk, 2001) sowie Persönlichkeitseigenschaften wie Durchsetzungsstärke und Dominanz (Bryan et al., 2011; Giebel & Elbert, 2013; Sadalla, Kenrick & Vershure, 1987; Snyder, Kirkpatrick & Barrett, 2008) erkennt. Diese Männlichkeitsattribute hängen mit einem erhöhten Testosteronspiegel und einer damit einhergehenden guten Gesundheit des Mannes zusammen (Collins, 2000; Dixson, Halliwell, East, Wignarajah & Anderson, 2003; Mazur & Booth, 1998; Penton-Voak & Chen, 2004; Roberts, Buchanan & Evans, 2004). Während die Frau sich langfristig an einen Partner bindet, von dem eine hohe väterliche Investition zu erwarten ist, sucht sie sich attraktive, dominante Partner für kurze außerehepartnerschaftliche Affären, die sie vermehrt an den fruchtbaren Tagen ihres menstruellen Zyklus eingeht (Bellis & Baker, 1990; Gangestad & Thornhill, 2008; Little, Jones, Penton-Voak, Burt & Perrett 2002). Damit sichert sie ihrem Nachwuchs sowohl eine optimale Versorgung als auch die bestmögliche genetische Ausstattung und damit den bestmöglichen Reproduktionserfolg. Besonders im Falle attraktiver Söhne kommt dieser auch ihrer eigenen reproduktiven Fitness zugute, da sie selbst nur eine gewisse Anzahl genetischer Nachkommen gebären, die Verbreitung ihrer Gene durch sexuell erfolgreiche Söhne jedoch noch um ein vielfaches gesteigert werden kann (Sexy-Sons-Hypothese; Huk & Winkel, 2008).

Doch die weibliche Sehnsucht nach einem „echten“ Mann - männlich, dominant, attraktiv - der nur seiner Auserwählten treu ergeben ist, sie fürsorglich auf Rosen bettet und erbittert gegen alle Gefahren beschützt, bleibt bestehen. Zum besseren Verständnis des menschlichen Begehrens analysierten Gaddam und Ogas (2012) über 400 Millionen Suchtexte im Internet, davon 55 Millionen mit erotischem Inhalt. Diese zeigen, dass Frauenliteratur, in denen eine gewöhnliche weibliche Hauptfigur mit all ihren kleinen Fehlern und Schwächen das wilde Herz eines düsteren, verschlossenen Alpha-Mannes zähmt oder heilt, zum inneren weichen Kern hinter seiner äußerlich harten Schale vordringt und schließlich als einzige unwiderstehlich für ihn ist, Hochkonjunktur hat (Gaddam & Ogas, 2012; Wendell & Tan, 2009). Am Anfang darf der Alpha-Mann ruhig einige Verfehlungen begehen, selbst Vergewaltigungen werden toleriert (siehe zum Beispiel Khal Drogo und Daenerys Tagaryen in 'Game of Thrones'; Benioff & Weiss, 2012) und von man-

chen Frauen sogar gerne in der Phantasie miterlebt, solange der Held sich im Laufe der Geschichte ändert (Gaddam & Ogas, 2012). Je nach Vorliebe variieren die Alpha-Männer dabei von skrupellosen, finanziell erfolgreichen Managern, die durch die eine Frau an ihre Menschlichkeit erinnert werden (z.B. *Pretty Woman*; Milchan, 1990) über ungebundene, ungehobelte Abenteurer, die nicht anders können als ihr Bestreben nach schnellem Reichtum und Ruhm für die eine Frau zu verwerfen, um ihr und ihrer Mission zu folgen (z.B. *Krieg der Sterne*; Lucas, 1977) bis hin zum Prototypen des Alphas, dem impulsiven Vampir, der seine genuine Gier nach Blut und seinen Gefallen an Gewalt aus Liebe zu der einen Frau bezwingt (z.B. *Vampire Diaries*; Plec, 2010-2017).

Und wer entspricht diesem vampirischen Prototyp in der realen Welt wohl mehr als ein, oftmals wegen Sexual-, Gewalt- oder Tötungsdelikten, inhaftierter Straftäter? Ruft Frau Internetseiten wie www.jail-mail.com, www.writeaprisoner.com oder www.meet-an-inmate.com auf, so blicken sie in vielen Fällen finstere, maskulin-muskulöse Männer von den Profilbildern der Kontaktanzeigen an. Sie beschreiben sich als Familienmenschen, ehrlich, treu und romantisch. Auf einen ersten Brief der Frau antworten sie meist sehr gefühlsintensiv (Pfister, 2013) und zeigen den (von Frauen so heiß begehrten) weichen Kern hinter ihrer harten Schale. Ihre Selbstdarstellung verkörpert die ideale Vereinigung von Verträglichkeit, Attraktivität und Dominanz. Frauen, die eine Beziehung mit so einem Mann eingehen, „leben ihre geheimsten Phantasien aus“ (Isenberg, 1993, S. 42). In vielen ursprünglichen Kulturen schätzen Frauen noch heute vor allem die männlichen Fähigkeiten zu kämpfen und zu töten (Escasa, Gray & Patton, 2010; Marlowe, 2004). Serienvergewaltiger Frank Schmökel, der während seiner Inhaftierung selbst unzählige Briefe und Liebesangebote von Frauen erhielt, nennt diese Faszination für das Dunkle, Bedrohliche und Gewalttätige im Mann das „Rotkappchen-Syndrom“ (Bandelow, 2013, S. 120).

Entscheidend ist jedoch, wem gegenüber der Mann welches Verhalten zeigt. Evolutionär adaptiv war es, wenn Männer sich innerhalb der eigenen Gruppe fürsorglich, gegenüber Fremdgruppen jedoch durchsetzungsstark und dominant verhielten (Taylor, 2009; Van Vugt et al., 2008). Und so bevor-

zugen Frauen auch heute noch Männer, die sich ihnen und nahestehenden Personen gegenüber freundlich, Fremden gegenüber jedoch dominant zeigen (Giebel & Elbert, 2013; Lukaszewski & Roney, 2010). Ein Strafgefangener, der offensichtlich dominant und gewaltbereit gegenüber anderen ist, seiner Partnerin aber zärtliche, einfühlsame Briefe schreibt, entspricht dieser Idealvorstellung des „gezähmten Alphas“ (Gaddam & Ogas, 2012) perfekt. Die Theorie der Hybristophilie geht alternativ davon aus, dass diese Frauen von den Gewaltverbrechen ihres Partners sexuell erregt werden (Money, 1986). Giebel und Elbert (2014) zeigen, dass Frauen die Liebe zu ihrem inhaftierten Partner tatsächlich als besonders erotisch wahrnehmen, obwohl (oder vielleicht gerade weil?) durch die Haft kaum Möglichkeiten des sexuellen Kontakts bestehen (Comfort et al., 2005).

In einer explorativen Untersuchung führte Hähnlein (2015) mit 17 Frauen, die ihren Partner erst während seiner Inhaftierung kennengelernt hatten, ein videogestütztes, semistrukturiertes Interview über frühere und aktuelle Beziehungserfahrungen anhand des Erwachsenen-Bindungsprototypen-Ratings (Strauß & Lobo-Drost, 1999) durch. Bei ihrer Auswertung des verbalen und nonverbalen Materials identifizierte sie vier selbstattribuierte und neun verdeckte Motive der Frauen für ihre Partnerwahl. Bei fünf Teilnehmerinnen sieht sie das Motiv des „Heldentopos“, der Suche nach einem „echten“ Mann, der äußerlich markant sowie charakterlich dominant sein, seine Partnerin aber gleichzeitig wie eine Prinzessin behandeln und auf Händen tragen sollte (S. 52). Anhand zahlreicher offener Interviews mit Frauen in den USA, die sich in Männer verliebt hatten, die zu diesem Zeitpunkt wegen Mordes inhaftiert waren, beschreibt auch Isenberg (1993) die Vorliebe für männliche Dominanz als eines der Hauptmotive solch einer Liebesbeziehung. In einem Vignetten-Experiment mit sechs realitätsnahen, standardisierten Kontaktanzeigen konnten Giebel, Meyer-Parlapanis und Elbert (2013) Isenbergs (1993) Beobachtungen auch empirisch belegen. „Frauen, die auf die Kontaktanzeige eines [wegen Mordes] inhaftierten Mannes antworten würden, [zeigen] eine stärkere Präferenz für männliche Dominanz [...] als Frauen, die nicht darauf antworten würden“ (Giebel et al., 2013, S. 72). Überraschenderweise stimmen dabei beinahe ebenso viele Frauen zu, auf die Kontaktanzeige eines inhaftierten wie eines nicht-inhaftierten Mannes zu ant-

worten, wobei die Antwortbereitschaft von 317 Teilnehmerinnen insgesamt nur bei knapp 13% lag. Die vorliegende Studie untersucht die Faszination für Alpha-Männer und männliche Dominanz als einen von 13 potenziellen Gründen für die Attraktion eines inhaftierten Partners.

2.2 Experience Seeking

Das Persönlichkeitskonstrukt des Sensation Seekings umfasst das individuelle Bedürfnis eines Menschen nach komplexen, neuen und intensiven Sinneseindrücken, um ein optimales Stimulations-Niveau zu erreichen, bei dem dieser Mensch sich wohl fühlt (Zuckerman, 1979). Es beinhaltet vier Faktoren. Der Faktor „Gefahr- und Abenteuersuche“ (Thrill and Adventure Seeking) erfasst die Vorliebe für Sport und andere Aktivitäten, die schnell oder riskant sind. Der Faktor „Enthemmung“ (Disinhibition) beinhaltet die Tendenz zu sozial und sexuell enthemmtem Verhalten. Der Faktor „Empfänglichkeit für Langeweile“ (Boredom Susceptibility) beschreibt die Abneigung gegen Monotonie, Routine und Wiederholungen. Und der Faktor „Erfahrungssuche“ (Experience Seeking) schließlich umfasst das Streben nach neuen und außergewöhnlichen Erfahrungen, die sich auf Reisen, Speisen oder Kontakt zu nonkonformistischen Personen beziehen (Zuckerman, 1979; 1994). In Kennerkreisen (Zuckerman, 1971) wird er auch gerne der „Hipie“-Faktor genannt. Während Zuckerman (1984; Fulker, Eysenck & Zuckerman, 1980) von einer biologischen Basis des Sensation Seekings ausgeht, zeigen sich ebenfalls positive Zusammenhänge mit Missbrauchserfahrungen in der Kindheit (Bornovalova, Gwadz, Kahler, Aklin & Lejuez, 2008).

Einer Frau mit einer hohen Ausprägung dieser Persönlichkeitseigenschaft bietet der Kontakt oder die Beziehung zu einem inhaftierten Mann vielfältige Stimulationsmöglichkeiten. Sie kann sich den Erwartungen der Gesellschaft und des eigenen Umfelds widersetzen. Sie erhält Einblicke in das Seelenleben und die Gedanken eines Mörders, Vergewaltigers oder andersartigen Verbrechers. Sie erfährt Interna des Gefängnisalltags aus erster Hand und kann schließlich selbst einen Gang hinter die Gefängnismauern riskieren. „Es ist das Verrückteste, was sie je getan hat.“ (Pfister, 2013, S. 27) „Und ein bisschen aufregend ist es auch [...]. Ein kleiner Kitzel im tristen

Alltag.“ (S. 17). Solch eine Beziehung ist geprägt durch ein leidenschaftliches und anhaltendes Wechselbad der Gefühle, Begeisterung und Verzweiflung. „Für viele [der] Frauen [scheint sie] ein Ersatz für andere aufregende Dinge“ zu sein (Isenberg, 1993, S. 160).

Hähnlein (2015) nennt es das „Abenteuer-Motiv“, bei dem sechs der 17 von ihr semistrukturiert interviewten Frauen, die ihren Partner erst während seiner Inhaftierung kennengelernt hatten, den Wunsch nach Abenteuer, Action und Andersartigem äußern. Gegen die Konvention und nicht langweilig sollte es sein. Hähnlein (2015) differenziert dabei von dem inhaltlich verwandten Motiv des „Heldentopos“, bei dem der Reiz des inhaftierten Mannes als Person mit Aussehen und Persönlichkeit im Vordergrund steht. Beim „Abenteuer-Motiv“ hingegen sei der Reiz der Gesamtsituation der Inhaftierung und die Erfahrung um ihrer selbst willen entscheidend. Auch Giebel et al. (2013) zeigen in ihrer Vignetten-Studie einen positiven empirischen Zusammenhang von Sensation Seeking und der Bereitschaft, auf die Kontaktanzeige eines inhaftierten Mannes zu antworten. Dazu nutzten sie den Need Inventory of Sensation Seeking (NISS; Roth & Hammelstein, 2012), der das Bedürfnis nach Stimulation und die Vermeidung von Erholung erfasst. Im Gegensatz zum ursprünglichen Ansatz von Zuckerman (1971) liegt der Fokus dabei nicht auf konkreten Verhaltensweisen, um das optimale Erregungsniveau zu erreichen, sondern auf der zugrundeliegenden Motivation. Die vorliegende Studie orientiert sich an den Befunden von Hähnlein (2015) und konzentriert sich auf den Faktor Experience Seeking der Sensation Seeking Skalen (SSS-V; Beauducel, Strobel & Brocke, 2003; Zuckerman, 1994), der die Neigung zu außergewöhnlichen Erfahrungen um ihrer selbst willen und dabei vor allem die Neigung zu Kontakt mit unkonventionellen Personen, Individualität und einem nonkonformistischen Lebensstil erfasst. Der Persönlichkeitsaspekt des Experience Seekings wird als einer von 13 potenziellen Gründen für die Attraktion eines inhaftierten Partners untersucht.

2.3 Romantik

Die Mindset-Forschung unterscheidet zwei Arten impliziter Überzeugungen, die Personen von der Natur menschlicher Eigenschaften haben